

Zur Kolonialfrage

Von Karl W. H. Koch, Witzenhausen

Der Führer hat in seiner großen Rede vor dem Deutschen Reichstag am 7. März, als das entmilitarisierte Rheinland wieder besetzt wurde, die Kolonialfrage in Verbindung mit unserer Rückkehr nach Genf besonders betont.

Seitdem gibt es kaum eine Ausgabe eines englischen, französischen und belgischen Kolonialblattes, in der das Problem der deutschen Kolonien nicht erörtert wird.

Wir finden einsichtige Stimmen, besonders in der englischen Presse, die den Standpunkt vertreten, die britischen Mandate hätten niemals England gehört und der deutsche Anspruch auf Rückgabe sei unanfechtbar. Andere Stimmen meinen, man solle im Interesse der engültigen Befriedung Europas Deutschlands Kolonien zurückgeben. Natürlich gibt es auch Aufsätze, in denen jeder deutsche Anspruch abgelehnt wird.

Wir hören in Verbindung damit wieder das alte Märchen, Deutschland habe seine Kolonien stark befestigt gehabt, um von diesen Stützpunkten aus seine Raubzüge über die Erde anzutreten, oder es heißt, die deutschen Kolonien seien erobert worden und durch die Tatsache dieser Eroberung zu untrennbaren Teilen der neuen Herrscher geworden. Man setzt sich also, wenn es gerade in den Kram paßt, über die heuchlerische Art und Weise völlig hinweg, die damals unter unleugbarer Verletzung der Zusicherungen Wilsons bestimmend war. Es ist dies ein Beispiel dafür, daß immer noch ein Unterschied zwischen Siegern und Besiegten gemacht wird und daß es verschiedenartige Rechtsbegriffe gibt für den, der gewonnen, und für den, der verloren hat. Die Lüge wird hier zum Recht des Siegers.

Dieser Standpunkt ist zu widerlegen und ist de facto längst widerlegt.

Gefährlicher erscheint die Auffassung, die besonders von bestimmten englischen Kreisen vertreten wird, wonach aus der Kolonialfrage eine Rohstofffrage gemacht werden soll. Man versucht damit, das ganze Problem vom Raum abzudrängen auf liberalistische Gedankengänge.

Wir können keine Rohstoffe in ausreichendem Maße kaufen, da es uns an Devisen fehlt. Der Umfang von fremden Währungen ist abhängig von unserem Ausfuhrüberschuß. Daß dieser dank den zielbewußten Bemühungen der Regierung im Jahre 1935 im Gegensatz zu 1934 in großem Maße gestiegen ist, ist erfreulich. Die Spanne zwischen dem Einfuhrüberschuß von 1934 und dem Ausfuhrüberschuß von 1935 beträgt annähernd 400 Millionen Goldmark. Trotzdem müssen wir uns darüber klar sein, daß nur die

Erzeugung entsprechender Mengen von Rohstoffen im eigenen Raum auf die Dauer entscheidend helfen kann. Sie bedeutet die Erleichterung, die unsere Wirtschaft braucht. In dieser Hinsicht sei nur auf bestimmte Kraftfuttermittel aus Sojabohnen, Palmkernen und Erdnüssen für unsere Landwirtschaft hingewiesen.

Immer ist es die Erzeugung im eigenen Raum, die ausschlaggebend ist; denn sie macht unabhängig von fremden Währungen. Ich erinnere an die beiden wichtigsten Positionen, an die Versorgung mit Faserstoffen und Ölen und Fetten. Produzieren wir diese Dinge zu erheblichem Teile in eigenen Kolonien im Umfange des fehlenden Bedarfs unserer Wirtschaft, dann erst wird diese endgültig gesunden können zum Wohle des deutschen Volkes.

Ueberseeischer Lebensraum ist das vornehmste Mittel zur Stärkung der Heimat, Kolonien sind nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck. Sie führen zu größerer Unabhängigkeit und zur Weltgeltung.

Wir werden uns nach Wiedererwerb von Kolonien freimachen müssen von manchen Grundsätzen, die in der Vorkriegszeit bestimmend waren. Die Kolonien müssen Provinzen des Mutterlandes sein mit gleicher Währung und mit gleichen Gesetzen.

Deshalb lehnen wir die von den englischen Staatsmännern vorgeschlagene Rohstoffverteilung ab. Wir wollen das Kolonialproblem nicht verwässern lassen, sondern klar herausstellen, worum es geht. Die Waffe gegen die Abriegelung bestimmter Teile der Welt gegen deutsche Exportwaren ist die Wiedergewinnung eigener Kolonien, die uns Raum bieten, die Rohstoffe liefern und die Absatzgebiete für Fertigwaren sein werden.

Ebenso klar, wie die positiven Vorschläge des Führers vom 7. März gegenüber den verworrenen und unklaren Äußerungen fremder Staatsmänner gegenüberstehen, ebenso klar und einfach müssen wir das Kolonialproblem in seinen verschiedenen Richtungen behandeln.

Dr. Frick sagte im letzten Jahre gelegentlich einer Tagung in Verbindung mit den italienischen Bestrebungen über unsere Lage folgendes:

„Aber wir sagen auch mit aller Deutlichkeit, daß das Deutsche Reich, das außerordentlich stark überbevölkert ist und unter dieser Ueberbevölkerung schwer leidet, in weit höherem Maße das Recht auf Kolonialbesitz hat . . . Auch wir brauchen Lebensraum für unser Volk, und wir werden es nicht dulden, daß man über unsere Lebensnotwendigkeiten zur Tagesordnung hinwegschreitet.“

Diese Äußerung ist unmißverständlich.

Es handelt sich darum, daß wir das wieder erhalten, was uns gehört. Ein erzwungener Besitzwechsel ändert nichts am Recht des Eigentums. Warten wir entschlossen und ruhig den Zeitpunkt ab, den der Führer für richtig hält.